

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 29 (2003)

Heft: 4

Artikel: Das Tor in eine erfolgreiche Zukunft steht offen

Autor: André, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Tor in eine erfolgreiche Zukunft steht offen

Die drei ersten Jahre sind geschafft: das Berner Projekt «Hängebrücke» hat sich zu einem festen Angebot für gefährdete Jugendliche entwickelt. Zeit für eine Bilanz und einen Blick in die Zukunft.

JÖRG ANDRÉ*

An diesem Morgen weiss Daniela M. genau, was sie heute erwartet. Nach vier Tagen Schule steht heute ein Morgen in der Werkstatt und anschliessend ein Ausflug mit der ganzen Gruppe an den Thunersee auf dem Programm. Daniela M. ist seit vier Monaten in der «Hängebrücke»¹. In jenem Projekt der Stadt Bern, das Jugendlichen, deren Schul- oder Ausbildungsabschluss gefährdet ist, während sechs Monaten eine erweiterte Tagesstruktur anbietet. Hier können die Jugendlichen in kleinen Gruppen lernen, die Freizeit sinnvoll zu verbringen, sich intensiv mit der Berufswahl auseinander zu setzen, und nicht zuletzt die wichtigsten Alltags-Tätigkeiten auf der Schwelle zum Erwachsenwerden einzuüben.

Oft fehlt das Selbstvertrauen

In der «Hängebrücke» hat Daniela M. nach einem Absturz in der Schule wieder Halt und eine Perspektive gefunden. So konnte sie den Graben zwischen ihren Problemen und ihren Zukunftswünschen überqueren. Sie musste jedoch selber über die schwan-

kende, frei schwebende Hängebrücke gehen. Das brauchte Mut und Selbstvertrauen. Und genau das will die «Hängebrücke» fördern. «Das fehlende Selbstvertrauen ist eines der wichtigsten Themen, an dem wir mit den Jugendlichen arbeiten», sagt Projektleiter Stephan Büchi dazu.

Fester Platz als Institution

Daniela M. ist eine von rund 35 Jugendlichen pro Jahr, die in die «Hängebrücke» kommen. Nach drei Jahren Laufzeit hat das Projekt einen festen Platz in der Angebotsliste für gefährdete Jugendliche. Die Institution ist anerkannt und auch bekannt (vgl. Kasten Interview). Die meisten, die die «Hängebrücke» nach sechs Monaten

wieder verlassen, haben eine Perspektive für ihre Zukunft, sei es eine Ausbildung, sei es der Wiedereintritt in die Schule, sei es ein Aufenthalt in einem Heim. Dennoch spricht Stephan Büchi von einem relativen Erfolg: «Viele Jugendliche werden auch nach der «Hängebrücke» betreut, zum Beispiel in einer Beobachtungsstation, einem Heim oder einer Pflegefamilie.» So richtig auf den eigenen Beinen stünden nur die Wenigsten. Zufrieden ist er aber trotzdem. «Wir haben eine bei der Betreuung gefährdeter Jugendlicher eine Lücke geschlossen.»

Dunkle Wolken am Himmel

Lange war nicht klar, ob die «Hängebrücke» nach ihrer dreijährigen Pro-

«Die Türen stehen offen»

Nach drei Jahren Projektphase zieht Stephan Büchi, Leiter der Hängebrücke in Bern, eine positive Bilanz

J. André: Stephan Büchi, die ersten drei Jahre sind geschafft, wo steht die «Hängebrücke» heute?

St. Büchi: Unterdessen ist die «Hängebrücke» eine etablierte Institution. Die Jugendlichen werden uns nicht nur aus der Stadt Bern zugewiesen, sondern auch aus dem restlichen Gebiet des Kantons Bern. Nicht zuletzt wegen der Diskussion um den Schulausschluss im Kanton Bern (vgl. Kasten) ist unser Bekanntheitsgrad auch auf der politischen Ebene sehr hoch.

J. André: Das Projekt scheint also gut verankert zu sein. Wie haben Sie das geschafft?

St. Büchi: Unsere Türen stehen grundsätzlich offen. Wir pflegen den Kontakt zu den Behörden und den NachbarInnen. Wir haben aber auch in Schulen auf Sozialämtern oder an Jugendgerichten unser Projekt vorgestellt.

J. André: Was sind die wichtigsten Faktoren für den Erfolg der «Hängebrücke»?

St. Büchi: Wir haben die Möglichkeit, die Jugendlichen nicht nur in der Schule, sondern auch in einem Teil ihres Privatlebens zu erleben. Das heisst zum Beispiel, wenn ein Junge am Wochenende einen Absturz hatte, erleben wir das am Montagmorgen mit. So werden die Probleme sichtbar und wir können daran arbeiten.

J. André: Machen Sie dann konkrete Vorschläge, wie es mit dem einzelnen Jugendlichen weitergehen könnte?

St. Büchi: Ja. Dieses Anliegen wird oft schon beim Eintrittsgespräch geäussert. Wir übernehmen eine Art Triagefunktion. Die Jugendlichen kommen für sechs Monate zu uns und wir versuchen herauszufinden, in welcher Richtung es weitergehen könnte. Wir spüren immer wieder, dass es uns genau dafür braucht.

* Jörg André studierte Pädagogik und Journalistik an der Universität Freiburg und arbeitet heute als Redaktor bei Schweizer Radio DRS.

jektzeit weiter bestehen würde. Die Frage war: Wer bezahlt die Fortsetzung ab April 2003? In der Stadt Bern wie auch im Kanton Bern ist der Spardruck immens, so dass Projekte wie die «Hängebrücke Gefahr liefen, dem Rotstift zum Opfer zu fallen. Kommt hinzu, dass sich das Bundesamt für Gesundheit sowieso Ende 2003 aus dem Projekt zurückzieht. Bis Ende 2002 musste die Finanzierung geregelt sein, sonst wäre die «Hängebrücke» geschlossen worden.

Einstimmiges Ja

Die gute Nachricht kam im Oktober 2002. Das Berner Stadtparlament beschloss einstimmig, dass die Kosten der «Hängebrücke» künftig über das Budget der Stadt laufen sollten. Die Zukunft der «Hängebrücke» war gesichert. «Das war ein wunderbarer Moment», blickt Stephan Büchi zurück.

Und die Zukunft?

Auf den Lorbeeren ausruhen will sich jedoch niemand vom «Hängebrücke»-Team. «Es sind schon Ideen für Verbesserungen vorhanden», sagt Stephan Büchi. «Uns fehlt eine Psychologin oder ein Psychologe». Dies betrachtet er als wichtige Ergänzung in der Arbeit mit den Jugendlichen. Ein weiteres Problem sieht Büchi in der Tatsa-

supra-f

Suchtpräventions-Forschungsprogramm für gefährdete Kinder und Jugendliche.

Programmleitung:

Bundesamt für Gesundheit

Projektkoordination:

SFA-ISPA, Lausanne
www.bag.admin.ch
www.supra-f.ch



TIME OUT STATT AUSSCHLUSS

Bereits in 19 Kantonen der Schweiz besteht die Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler, welche den Unterricht erheblich stören, für eine bestimmte Zeit vom Unterricht auszuschliessen. Als einer der ersten Kantone hat Bern diese Möglichkeit im Volksschulgesetz verankert. Hier können Schulkinder, die mit provokativer Passivität, Widerstand oder beharrlicher Leistungsverweigerung den Schulbetrieb beeinträchtigen, für maximal 12 Wochen ganz oder teilweise ausgeschlossen werden. Vergeblich haben sich Eltern bis vor Bundesgericht gegen diesen Entscheid gewehrt und sich auf das Grundrecht des unentgeltlichen und ausreichenden Grundschulunterrichts berufen.

Doch was tun die Schülerinnen und Schüler in jener Zeit, in der sie nicht die Schule besuchen dürfen? Im Kanton Bern bieten Institutionen wie die «Hängebrücke» eine Tagesstruktur an und helfen mit, die schulischen Lücken zu schliessen. Auffallend ist, dass Jugendliche selten aufgrund des neuen Artikels im Gesetz in die Hängebrücke kommen. Projektleiter Stephan Büchi ist froh, dass meistens auf die sanftere Methode des Time Out gesetzt wird. «Der vorübergehende oder vorzeitige Austritt aus der Schule wird gemeinsam mit allen Beteiligten vorbereitet.» Die Lehrpersonen, die Kinder und die Schulbehörden ziehen so am selben Strick und suchen nach einer möglichst optimalen Lösung für alle Beteiligten.

che, dass nur rund ein Drittel der «Hängebrücke»-Jugendlichen Mädchen sind. «Wir möchten in Zukunft spezielle Mädchenangebote in den Bereichen Freizeit und Werkstatt ins Programm aufnehmen.»

Von diesen neuen Ideen wird Daniela M. nicht mehr profitieren können. Sie wird in zwei Monaten die «Hängebrücke» wieder verlassen – mit dem

guten Gefühl im Bauch, die schwankende, frei schwebende Hängebrücke aus eigener Kraft überquert zu haben. Doch das ist die Zukunft. Vorerst freut sie sich auf das Kanufahren auf dem Thunersee.

¹ Das Projekt Hängebrücke ist dem Forschungsprogramm für Suchtprävention des Bundesamts für Gesundheit (BAG) *supra-f* angeschlossen.

***supra-f* auf dem Internet**

www.supra-f.ch www.bag.admin.ch